

MAXIME CHATTAM
In Blut geschrieben

Buch

Horrorszenarien sind Routine für die Angehörigen der New Yorker Polizei, doch der Anblick der jungen Frau, die man eines Nachts in Brooklyn in einem Park entdeckt, schockiert selbst die Hartgesottensten unter ihnen: Julia ist nackt, der blutüberströmte Körper zeigt Spuren von schweren Misshandlungen, und sie ist skalpiert. Die Kriminalpolizistin Annabel O'Donnel hat schon bald einen ersten Verdacht – der sich zu bestätigen scheint, als sie in das Haus des suspekten Spencer Lynch eindringt. Denn dort erwartet sie eine wahre Galerie des Grauens, Fotos von Männern, Kindern und Frauen mit angstverzerren Gesichtern, die mit dem Tod ringen. Nur knapp entkommt Annabel einer Attacke von Lynch, der bei einem Schusswechsel ums Leben kommt. Doch ist Lynch tatsächlich der Mörder der Opfer, die auf den Bildern festgehalten sind? Und gibt es eine Verbindung zwischen ihm und dem rätselhaften Verschwinden zahlreicher Menschen, das die New Yorker Polizei seit einiger Zeit in Atem hält? Gemeinsam mit dem Privatdetektiv Joshua Brolin beginnt Annabel zu recherchieren, und schließlich machen sie auf einem stillgelegten Bahngleis eine Entdeckung, die alles Vorstellbare an menschlicher Perversion weit übersteigt ...

Autor

Maxime Chattam wurde 1976 in Montigny-lès-Cormeilles geboren. Aufgrund seines Interesses für Thriller durchlief er ein einjähriges Training in Kriminologie und eignete sich Kenntnisse in Gerichtsmedizin und forensischer Psychologie an. Sein Debüt »Das Pentagramm« war auf Anhieb ein solcher Erfolg in Frankreich, dass Maxime Chattam sich mittlerweile ausschließlich dem Schreiben widmen kann. Er lebt in Poissy.

Von Maxime Chattam bei Goldmann bereits erschienen:

Das Pentagramm. Roman (46105)

Maxime Chattam

In Blut
geschrieben

Roman

Aus dem Französischen
von Bettina Runge
und Eliane Hagedorn
(Kollektiv Druck-Reif)

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2003
unter dem Titel »In Tenebris«
bei Éditions Michel Lafon.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das fsc-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe August 2006

Copyright © der Originalausgabe 2003 by

Éditions Michel Lafon

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Getty-images/Ken Smith

Redaktion: Ilse Wagner

KC · Herstellung: Str.

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 10: 3-442-46055-7

ISBN 13: 978-3-442-46055-7

www.goldmann-verlag.de

Wenn ich Ihnen einen kleinen Rat geben darf: Warten Sie, bis es dunkel ist, knipsen Sie Ihre Nachttischlampe an und schlagen Sie die erste Seite auf.

Maxime Chattam
Edgecombe, Januar 2002

»Der Teufel kann sich auf die Schrift berufen.«

SHAKESPEARE, *Der Kaufmann von Venedig*

[I. Aufzug, 3. Szene]

PROLOG

12. April 1997
irgendwo über Colorado

Harvey Morris klappte das Tischchen vor sich herunter und legte seine Quarzuhr darauf. Ein dumpfes Brummen erfüllte die Kabine, das lediglich vom leisen Weinen eines Kindes ein paar Reihen hinter ihm gestört wurde. Die anderen Passagiere sahen sich den Film an oder dösten vor sich hin.

Harvey trommelte nervös mit den Fingern auf die Armlehne und sah aus dem Flugzeugfenster. Er hielt es vor Ungeduld kaum mehr aus. Die Minuten dehnten sich zu Stunden und verlängerten so seine Qualen. Sein Rücken schmerzte, er musste sich unbedingt die Beine vertreten, doch sein Sitznachbar schlief und versperrte ihm den Weg zum Gang. Erneut sah er auf die Uhr. Als wenn das irgendetwas hätte ändern können. Sechzehn Uhr zweiundvierzig. Die Zeit wollte einfach nicht vergehen.

Da man nicht rauchen durfte, nahm er sich noch einen Kaugummi – den fünften seit dem Start. Auf gar keinen Fall hätte er eines dieser Nikotinpflaster verwendet, die die Stewardessen an Interessierte verteilten. Wer konnte ihm garantieren, dass diese Dinger nicht Hautkrebs auslösten, dachte er misstrauisch. Seufzend vertiefte er sich erneut in die Betrachtung des Himmels – ein Gewirr aus fedrigen Wolken, darüber unendliches Azurblau.

Während das Flugzeug in dreißigtausend Fuß Höhe bei einem Luftdruck von dreihundert Millibar, also vergleichbar den Bedingungen auf dem Mount Everest, mit einer Geschwindigkeit von dreihundertfünfundzwanzig Knoten dahinflug, verschwand die Boeing 747 der Continental Airline von den Bildschirmen.

Die Maschine schwebte majestätisch über einem milchig weißen Wolkenmeer, glitt zwischen dem Blau des Himmels und dem regungslosen Gekräusel dahin. Der Flugzeugrumpf glitzerte in der Sonne und funkelte an manchen Stellen wie kleine Diamanten. Plötzlich drang durch eines der runden Fenster ein greller Schein.

Nichts Außergewöhnliches, einfach ein kurzes Aufblitzen.

Der Rest war eine Sache von Sekunden.

Wie von Zauberhand schien die Luft aus dem Rumpf herausgesogen zu werden. Als würde man einen Tetrapak mit einem Strohalm leeren, bis am Ende kein bisschen Luft mehr darin war. Eine Tonne komprimierte Luft strömte in die Atmosphäre.

Gleichzeitig breitete sich Feuer aus.

In der Mitte der Kabine erhob sich eine Flammenkugel, die in Sekundenschnelle die ganze Maschine verschlang. Die Fenster splitterten, der Rumpf brach auseinander, und die Tragflächen zersprangen, während ein Kerosintank nach dem anderen explodierte. Das riesige Leitwerk in den Farben der Fluggesellschaft barst und zerfiel in Tausende glutroter Späne. Die vier sechzehn Tonnen schweren Rolls-Royce-Motoren vom Typ RB 211 verteilten sich kilometerweit am Himmel.

Die aus viereinhalb Millionen Einzelteilen bestehende Maschine des Flugs CO-4133 wurde vollständig und nahezu lautlos zerstört.



Neuntausendeinhundertfünfzig Meter weiter unten lag ein fünfzehnjähriger Junge auf einer Wiese. Vogelgezwitscher und das unregelmäßige Zirpen einer Grille waren die einzigen Geräusche, die die Stille ringsum durchbrachen. Einen Grashalm zwischen den Lippen, dachte er an Jessica, das Mädchen, das im Matheunterricht neben ihm saß. Sein Blick verlor sich in der weißen Wolkendecke, als er plötzlich einen leuchtenden Punkt darin zu erkennen glaubte. Im ersten Moment hielt er dieses kurze, grelle Aufblitzen für das Leuchtfeuer einer verirrten Raumfähre. Da sich das Phänomen aber nicht wiederholte, vergaß er es und gab sich wieder seinen jugendlichen Träumereien hin.

Als er am Abend in den Nachrichten von der Flugzeugkatastrophe hörte, stellte er keinen Zusammenhang zu dem Zwischenfall her.

Dreihundertzwölf Passagiere und Besatzungsmitglieder starben ohne einen Zeugen, gleichsam anonym.

Als sich der Schnee auf den Rocky Mountains purpurrot färbte, wurde eine Pressekonferenz einberufen – als wagte man erst bei Einbruch der Dunkelheit, über den Tod zu sprechen. Mitglieder der NTSB* und der FAA* sowie einige Vertreter der Fluggesellschaft waren anwesend. Widerstrebend gab man zu, sich das Geschehene nicht erklären zu können. Man verwendete die Begriffe »bedauerlicher Unfall« und »technische Havarie« quasi als vorbeugende Entschuldigung, ehe man mit den betroffenen Familienangehörigen Kontakt aufnahm.

Auch Jahre später hatte man keine Erklärung für diesen »Zwischenfall«. Die Hypothese, der Auslöser sei ein Kurz-

* Die mit * gekennzeichneten Begriffe werden auf Seite 507 erläutert.

schluss gewesen, blieb lange Zeit die bevorzugte Erklärung, konnte jedoch nicht bewiesen werden. Das rätselhafte Unglück wurde nie aufgeklärt. Einige mutmaßten, eine rechts-extreme Terrorgruppe, protegiert von gewissen Elementen innerhalb der Regierung, habe einen Anschlag verübt, andere sagten, das Chaos, wieder andere, das Böse habe es so gewollt ... Gerüchte.

Die Auswirkungen dieser Katastrophe jedoch sollten an Grauen alles übersteigen, was sich bisher je ereignet hatte. Aus dieser Explosion sollte ein weitaus entsetzlicheres Blutbad entstehen. Ein Monstrum war seinem Kokon entschlüpft, um nach und nach heranzureifen. Die Zerstörung dieses Flugzeugs war nichts Geringeres als ein Schlüssel. Eine Tür zum Unaussprechlichen, zu einem *anderen* Sein.

Ein Mörder ohne Leiche. Ein Mörder ohne Namen, ein Schatten, über der Gesellschaft, über den Menschen stehend.

Unsichtbar.

Brooklyn, Januar 2002

ERSTER TEIL

»Es gibt keine dauerhafte Zivilisation
ohne eine Menge angenehmer Lüste.«

ALDOUS HUXLEY, *Schöne neue Welt*

Die Hupe des Kombis heulte im Dunkel auf und zerriss die abendliche Stille. Sie wurde fast augenblicklich von einem noch respektloseren, heftigeren und schrilleren Reifenquietschen übertönt.

Die Scheinwerfer gruben eine tiefe Schneise in die Finsternis. Doch von dem Schatten war keine Spur mehr zu sehen. Er war zu schnell vorbeigehuscht.

Einige Meter weiter kam ein anderer Wagen mit einer unglaublichen Vollbremsung zum Stehen und äußerte seinen Protest durch ein ohrenbetäubendes Hupkonzert.

Sie floh, taub gegen diesen Tumult. Gefangen in ihrer Panik, hörte sie nur das heftige Schlagen ihres Herzens.

... Er ist da! Er kommt! Er ist dicht hinter mir! Gleich streckt er die Hand aus, gleich krallen sich seine Finger in mein Fleisch! Er packt mich, ich spüre es, er ist da!

Sie rannte um ihr Leben.

Ihr zierlicher Körper – ein Hauch nur, fast ein Verdacht – hetzte über den Asphalt und stellte seine Nacktheit den blendenden Scheinwerfern der Autos zur Schau, die ihm in diesem Chaos auswichen.

Ein grässliches Konzert erhob sich am Rande des Parks und wurde von den Mauern der benachbarten Häuser zurückgeworfen, während die Wagen einer nach dem anderen stoppten. Zwei von ihnen stießen zusammen und fügten so der Partitur eine Improvisation von schepperndem Blech hinzu.

Er kommt näher! Schnell! Schnell! Gleich hat er mich!

Sie spürte nichts mehr, weder den glühenden Atem, der aus ihrer Brust drang wie ein vulkanischer Geysir, noch das raue Pflaster unter ihren wunden Füßen. Sie lief um ihr Leben und ließ bei jedem Schritt einen blutigen Fußabdruck zurück. Ohne zu zögern oder auch nur zu begreifen, was sie tat, stürzte sie auf eine Gruppe von Büschen zu, durchquerte sie und tauchte auf einer anderen Straße dicht vor einem Lastwagen wieder auf.

Quietschende Bremsen und Reifen, die eine lange dunkle Gummispur auf dem Asphalt hinterließen. Doch das war noch nicht genug – der Fahrer musste bei dem Manöver heftig das Steuer herumreißen. Der Zwölftonner wurde auf den Seitenstreifen geschleudert, prallte gegen einen geparkten Lieferwagen, riss einen Laternenpfahl um und beendete seine wilde Fahrt auf dem Bürgersteig.

Lauf! Lauf! Er kommt! Seine Hand ist da, in deinem Rücken, gleich packt sie dich! Lauf!

Sie spürte schon den Hauch des Todes ihre Schulter streifen, an ihren Brüsten hinuntergleiten und zuschlagen. Gnadenlos zuschlagen.

Etwas weiter entfernt beobachteten zwei Passanten die Szene, die nicht länger als dreißig Sekunden dauerte, gerade Zeit genug für eine nackte Frau, im Zickzack und so schnell sie konnte mehrere Straßen zu überqueren und im Dunkel des Parks zu verschwinden. Panische Angst verzerrte ihr Gesicht, dessen war sich der Mann sicher, doch er musste seine Frau ansehen, um sich zu vergewissern, dass das alles nicht nur ein Albtraum war. Seine Frau stand, vom Schock gelähmt, mit offenem Mund da. Auch sie hatte den roten Schorf gesehen, der den Kopf der Wahnsinnigen bedeckte.

Die Stadt verschwand hinter der Silhouette, sie wurde

verschluckt vom Geheimnis der dichten Zweige, verschlungen von der unveränderlichen Routine der Natur, nicht einmal die künstlichen Lichter der Zivilisation hatten Bestand.

Sie rannte noch immer. Der Schweiß von Angst und Anstrengung vermischte sich und lief über ihre kalte Haut. Sie hastete einen kleinen, mit toten Zweigen bedeckten Pfad hinauf und bog nach rechts ab.

Schnell!, schrie sie, verzweifelt, am Ende ihrer Kräfte.

Ihr Körper bäumte sich auf, von plötzlichen Krämpfen geschüttelt, und überzog sich, als ihre Glieder zu zittern begannen, von Kopf bis Fuß mit einer Gänsehaut.

Der Schwindel, der sie seit dem Beginn ihrer Flucht quälte, nahm zu, bis er ein unerträgliches Maß erreichte. Die Woge des Grauens, die darauf folgte, ließ sie das Bewusstsein verlieren. Sie strauchelte, stürzte über die Wegbegrenzung und rutschte zwischen den Bäumen hindurch den Abhang hinunter.

Zehn Meter tiefer blieb ihr Körper im Schilf liegen.

Die Arme um die Brust geschlungen, die Beine angezogen, ruhte sie dort wie eine vergessene Madonna unter dem unerschütterlichen Blick des Mondes, der sich im großen See spiegelte.

Noch atmete sie.

2

In Brooklyn Heights gibt es eine Promenade oberhalb der Bucht, einen dunklen Streifen aus Beton, über den Pärchen und ältere Menschen gerne flanieren. Sie ist gesäumt von schmalen Häusern mit verzierten Fassaden und vielen Fenstern, die in der Nacht leuchten. Auf einem der Dächer nimmt man einen sonderbaren Schimmer wahr.

Es ist eine Kuppel aus Glas, wie die einer Montgolfiere aus Licht, die aus ihrem Hangar ragt.

Würde jemand auf das Dach steigen, fände er zu seiner Verwunderung ein paar Sonnenblumenkerne für die Vögel vor.

Sein Blick könnte über das Parkett vier Meter unter der Kuppel bis hin zu einem Sofa wandern, das mit einem bunt gemusterten Plaid aus den Anden bedeckt ist.

Es ist ein gemütliches Wohnzimmer, ein schützender Kokon, in dem sich der Besucher wohl fühlen würde.

Auf dem Couchtisch steht ein Räucherkegel, von dem sich ein duftender Rauchfaden in einem fantastisch wogenden Bauchtanz in die Luft windet. Fasziniert von der behaglichen Atmosphäre, könnte sich ein eventueller Besucher kaum dem Wunsch entziehen, die Örtlichkeiten weiter zu erkunden. In diesem kurzen Augenblick des Zögerns würde er vermutlich das große Schaukelpferd entdecken. Ein Pferd aus Teakholz, dessen tadelloser Zustand beweist, dass nie ein Kind darauf gesessen hat.

Der Besucher braucht nur drei Schritte zu tun, um zu einer Wand aus mattroten Ziegelsteinen zu gelangen, die in das warme Licht von drei Lampen getaucht ist. An Ketten hängen vier Kanope-Gefäße, ihres grausigen Inhalts entleert und mit künstlichem Efeu dekoriert, dessen üppige Triebe sich nach unten ranken. Neben dieser diskreten Hommage an einen Pharao wie auch an Bacchus zeigt eine Lithographie die Hängenden Gärten von Babylon. Darunter steht in steiler Schrift geschrieben: *Für Annabel, meine paradiesische Muse, ein kleiner Garten für meinen Schatz.*

Beim Lesen eines so intimen Geständnisses mag der Neugierige versucht sein, sich abzuwenden und durch die Kuppel davonzufiegen, doch beim Umdrehen entdeckt er die andere Wand. Auch sie aus rotem Ziegelstein, geschmückt

mit zwei archaischen afrikanischen Masken. Kein erkennbarer Ausdruck – nicht wirklich Augen oder ein Mund, eher Öffnungen, um die Emotionen des Trägers erahnen zu lassen. Und zwischen den beiden bemalten Stücken eine Vielzahl von Fotos: Hunderte von festgehaltenen Augenblicken – eingefangene Gefühle, die dann ausgeschnitten und zu einer Kollage zusammengefügt wurden.

Nun hat die Neugier des Besuchers obsiegt, und er geht durch den Salon. Vorbei an Sofa und Couchtisch über einen Teppich aus feiner Wolle, und sicherlich bemerkt er die Stereoanlage. Jetzt hört er zum ersten Mal die Musik. Leise, sanft und beinahe unreal. Ein harmonischer Strom, vielleicht Sade oder sinnlicher Jazz. Doch unerschütterlich folgt er seinem Vorhaben und nähert sich den Fotos.

Ein Großteil zeigt die unterschiedlichsten exotischsten Landschaften und Orte. Schnee, Sonne, Sand, Sturm, Tempel, Kirchen, Petra, Kappadokien. Auf dieser zweidimensionalen Reise um die Welt sind hier und dort bedachtsam ein paar Gesichter eingestreut. Immer wieder taucht dasselbe Paar auf, mal Hand in Hand, mal in inniger Umarmung. Ein Mann mit langem dunklem Haar, nicht sonderlich attraktiv, aber mit einem charmanten Lächeln und freundlichem Blick. An seiner Seite eine Frau, die einige Jahre jünger scheint. Die dunkle Hautfarbe und das lange schwarze, zu dünnen Zöpfen geflochtene Haar verraten ihre mehr oder weniger in der Ferne liegende afrikanische Abstammung. Der Mann um die vierzig scheint oft zu Scherzen aufgelegt, ja, er spielt sogar den Clown, was bei seiner Partnerin herzliches Lachen auslöst.

Nachdem der Besucher so weit in die Intimsphäre vorge drungen ist, kann er seinen Rundgang auch noch ein wenig fortsetzen, und das leise Klappern, das aus der Tür zu seiner Rechten dringt, scheint ein geignetes Ziel. Wenn er

sie sanft aufdrückt, blickt er in eine lange, schmale, ganz und gar nicht funktionelle Küche, da die Tiefe der Möbel nur einen engen Gang freilässt.

Was ihm sofort ins Auge sticht, ist die Waffe und ihr Halfter, die auf der Arbeitsplatte liegen. Eine 9-mm-Beretta.

Am anderen Ende des Raumes steht am Herd die Frau, die er auf den Fotos gesehen hat, und rührt mit einem Holzlöffel in einem Topf. Auf den Fotos sieht sie aus wie Angela Basset, doch in Wirklichkeit ähnelt sie eher Angelina Jolie, nur dass ihre Haut etwas dunkler ist. Ganz in die Lektüre von Salingers *Der Fänger im Roggen* vertieft, spürt sie nicht den warmen Dampf, der an ihrer Hand aufsteigt. Trotz des formlosen Pullovers, der über ihre Hose fällt, ahnt man ihren athletischen Körperbau. Sie trägt Leinenschuhe mit geflochtener Sohle.

Aus dieser Entfernung würde man sie für knapp über dreißig halten. Das zu dünnen Zöpfen geflochtene Haar ist jetzt mit einem chinesischen Stäbchen zu einem wirren Knoten zusammengesteckt. Die Lippen sind voll und blass rosa, die Nase ist am Ansatz schmal, dann etwas breiter, und die großen Augen sind schwarz wie zwei endlos tiefe Brunnen. Sie liest konzentriert und hungerissen. Sie legt den Holzlöffel beiseite und blättert die Seite so schnell um, dass sie sie ein wenig einreißt. Ihr Name ist Annabel O'Donnel.

Seit vier Jahren ist sie Detective im 78. Revier von Brooklyn, und heute Abend, nach einem anstrengenden Tag, will sie ihre wohlverdiente Ruhe genießen. Aber all das ist vielleicht zu viel für einen neugierigen Besucher, und so könnte er durch das Fenster am Ende der Küche, ebenjenes, an das sich Annabel lehnt und von dem aus man die Südspitze von Manhattan mit ihren funkelnden Lichtern überblickt, in der Nacht verschwinden.



Maxime Chattam

In Blut geschrieben

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 512 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-442-46055-7

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2006

In New York verschwinden auf rätselhafte Weise Menschen, ohne dass es der Polizei bisher gelungen wäre, eine heiße Spur ausfindig zu machen. Doch eines Nachts entdeckt man in einem Park in Brooklyn eine blutüberströmte junge Frau, in der Hand einen Beutel mit ihrem Skalp. Der Polizistin Annabel O'Donnel gelingt es schnell, einen möglichen Täter ausfindig zu machen und in seinem Haus zu stellen. Aber was hat es mit der lateinischen Inschrift für eine Bewandnis, die in Blut an die Wand geschrieben ist? Gemeinsam mit dem Privatdetektiv Joshua Brolin macht sich Annabel an die Lösung des Falls. Und die beiden erwarten nichts Geringeres als ein Abstieg in die tiefste Hölle der menschlichen Perversion ...